Mitteilungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **22 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

übertrifft, wie der Turm dies in seiner überschlanken, hohen Erscheinung tut. Das mächtige, etwas vorhängende Betonkreuz, das noch die Glockenstube überragt, „wie ein Vortragskreuz", bedeutet doch eher nur ein Symbol als eine architektonisch bedingte Lösung des obersten Abschlusses. Die Glockenstube möchte man sich vielleicht offener, den Zweck deutlicher weisend vorstellen; die etwas exzentrische Staffelung auf dem Turm — der nach oben nur wenig verjüngt ist — gibt dem hochragenden Gebilde aus der Ferne einen leicht schiefen Eindruck, was wohl kaum beabsichtigt war.

Hat der Heimatschutz die Aufgabe, die bauliche Weiterentwicklung der Stadt zu betreuen, so darf er an einer so markanten Leistung, wie sie die St. Antoniuskirche darstellt, nicht vorbeigehen. Er wird ohne weiteres zugeben, dass heute noch die modernen Bauformen der Kirche befremden, aber auch erwarten, dass sich manches Auge daran gewöhnen wird. Jedenfalls ist auch für den Freund des Heimatschutzes ein aufrichtiges Bemühen, wirklichen Baukünstlern auf neuen Bahnen zu folgen — verstehen, sehen, begreifen zu lernen, was nicht eben am Wege liegt, — fruchtbarer als Skepsis und Misstrauen. Grosses Können, mutiges Wagen finde uns aufnahmefreudig und dankbar für das sichere Gefühl: „dass wir gehen."

Jules Coulin.

Mitteilungen.

Nationalbank und St. Albangraben in Basel. Der besondere Stolz des alten Basels war als grössere einheitliche Bauanlage neben dem Münsterplatz der St. Albangraben mit seinen beidseitigen Patrizierhäusern. Da hinein ist nun durch den Neubau der Nationalbank eine schwere Bresche geschlagen worden, die nicht mehr gut zu machen ist. Die Banken haben mit ihren «Prachtbauten» im allgemeinen keine wirkliche Verschönerung der Stadt gebracht; es ist ein gewisser Trost, dass es auch hier das Geld allein nicht tut. Die Nationalbank macht mit ihrem Bau in Basel davon keine Ausnahme. Sie hat ein gewaltig hohes Gebäude errichten lassen, das sie selber für ihren Betrieb gar nicht braucht. Grund und Boden musste sie keineswegs so teuer bezahlen, dass sie nun möglichst in die Höhe bauen musste, wie sie denn überhaupt wohl nicht so auf das «Verdienen» angewiesen ist. Dann hätten wir lieber gesehen, sie hätte auf die Verwendung teuersten Materiales verzichtet. Ihre Güte bedarf nach aussen nicht dieser Bestätigung. Es ist ja merkwürdig, dass die Banken, welche doch den Grundsatz der produktiven Kapitalanlage predigen, beim Bau ihrer Paläste sich gar nicht von diesen schönen Erwägungen leiten lassen, sondern das Teuerste gerade für gut genug finden. Den modernen Zweckbau würde man doch lieber hier als bei einer Kirche zum Ausdruck gebracht sehen. Einsparungen auf diesem Gebiet hätten der Nationalbank ermöglicht, weniger hoch und auch weniger schwer zu bauen, so dass der schöne vornehme Württembergerhof nicht davon völlig erdrückt worden wäre. Bei Beurteilung des jetzigen Gebäudes muss man beachten, dass mit einem Anbau auf beiden Seiten in gleicher Höhe, also mit dem Verschwinden jenes schönsten Patrizierhauses Basels gerechnet worden ist. Das mag wirtschaftlich gedacht sein, heisst aber, die künstlerisch reizvolle Aufgabe: so zu bauen, dass jenes weiter bestehen kann, umgehen. Und wer den ersten Schuss feuert, wird immer als der Friedensstörer angesehen. Die Bank mit ihren Vorschriften trägt wohl die Hauptschuld an dem jetzigen Ergebnis; aber auch sonst sind keine Versuche gemacht worden, um den für die Nachbarschaft so verhängnisvollen Zustand zu mildern. Schon das überaus schwere Kranzgesims! Dabei wird uns in einer Be-

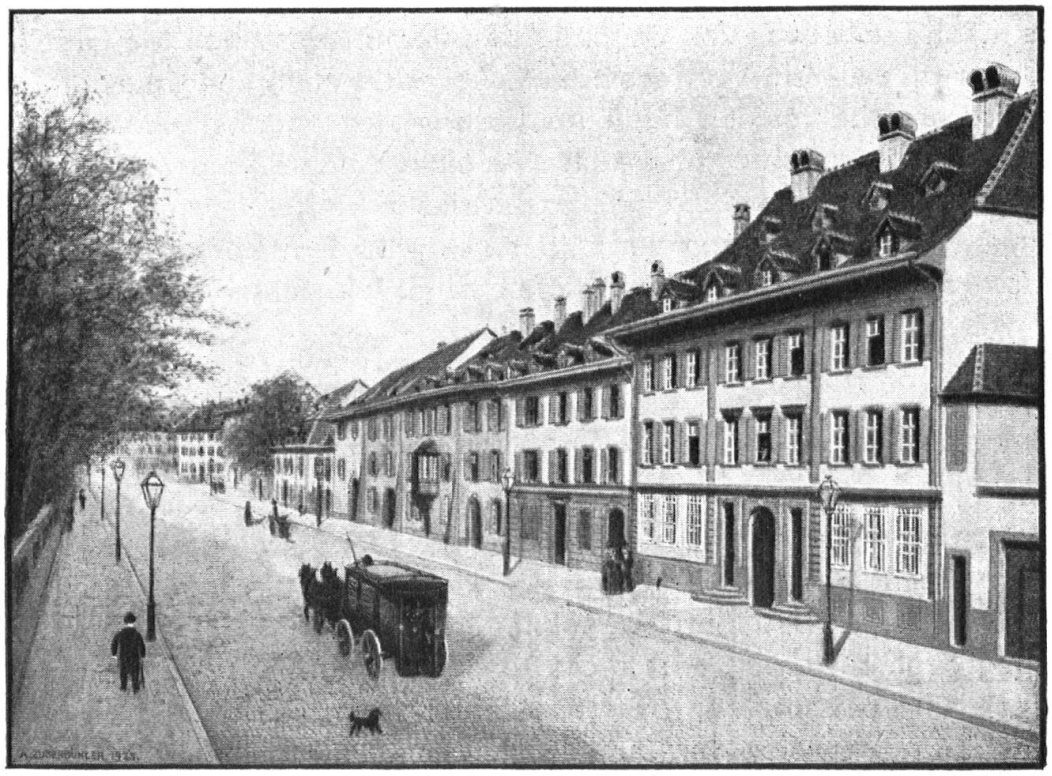

Abb. 14. Der St. Albangraben in Basel, vor dem Bau der Nationalbank, die heute an Stelle des Hauses mit dem Erker („Der grosse Colmar") steht. Nach dem Originalaquarell von Albert Zuberbühler, Binningen. In Basler Privatbesitz. — Fig. 14. L'ancienne rue des Fossés Saint-Alban à Bâle, avant la construction de la Banque Nationale, qui occupe aujourd'hui la place de la maison à encorbellement. Aquarelle par A. Zuberbühler.

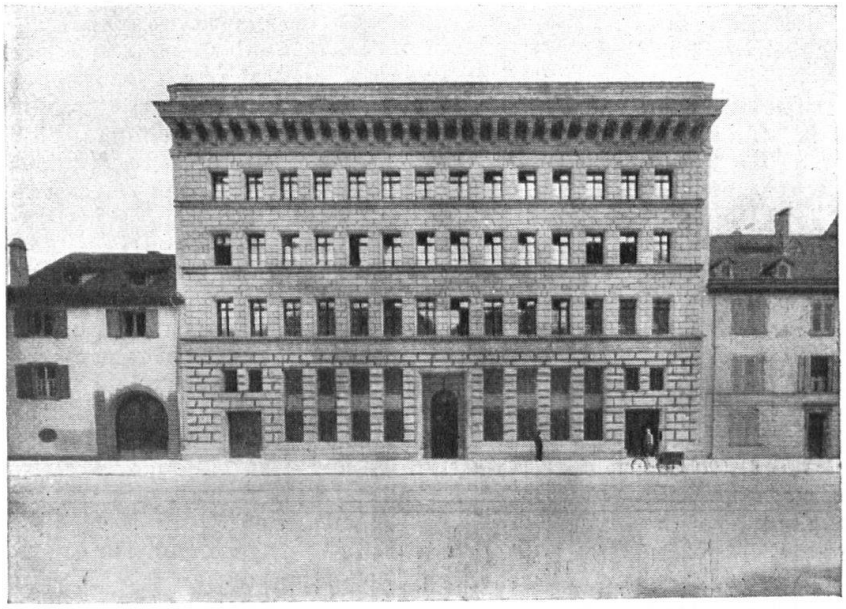

Abb. 15. Der Neubau der Nationalbank am St. Albangraben in Basel. Durch seine Höhe und Massigkeit gewiss einträglich und die Wünsche des Bauherrn erfüllend, aber in diesem alten Stück Stadtbild fremd, ja explosiv wirkend. Photo B. Wolf, Basel. — Fig. 15. Le nouveau bâtiment de la Banque Nationale à la rue des Fossés Saint-Alban à Bâle. Construction de rapport, il est vrai, grâce à sa hauteur inaccoutumée, et qui doit satisfaire les exigences du propriétaire, mais qui apporte une note disparate dans ce quartier.

schreibung versichert, es handle sich um einen zeitlosen Stil, während jedermanns Blicken sich doch eine italienische Palastfassade offenbart, allerdings in der Einteilung der Fenster nach dem Vorbild des Hauptsitzes in Zürich. Im übrigen ist es nicht unsere Sache, uns über die Vorzüge des Grundrisses und der ganzen Einrichtung zu äussern. Wir beklagen das Verschwinden des alten vornehmen St. Albangrabens: etwas Einzigartiges, Schönes und für die Heimat höchst Wertvolles hat wieder einmal vor etwas weichen müssen, das an sich nicht schlecht sein mag, aber sich überall findet und für das Geprägе unserer Stadt keine Auszeichnung bedeutet.

Gerhard Boerlin.

REDAKTION Dr. JULES COULIN, BASEL, BLUMENRAIN 24